

«Wir wehren uns gegen die Ausgrenzung der Senioren»

Marianne Mathier-Bayard ist Co-Präsidentin des Walliser Verbands der Rentner. Sie sagt, die Politik dürfe die Senioren nicht vergessen.

Interview: Nathalie Bonelli

Marianne Mathier-Bayard, Verbände kämpfen in der Regel für bessere Arbeitsbedingungen und gerechte Löhne. Warum brauchen Rentnerinnen und Rentner einen Verband?

Wir bemühen uns, die moralischen, kulturellen und sozialen Interessen der Rentnerinnen und Rentner zu vertreten und zu koordinieren. Es geht um das Wohlergehen der Rentner und darum, dass sie von der Politik nicht vergessen werden.

Kümmert sich der Verband auch um die Freizeitgestaltung der Rentner?

Nein, das machen Vereine oder die Pro Senectute. Unsere Aufgabe ist es, die soziale, gesellschaftliche Situation der Rentner zu verbessern.

Seit 2018 führen Sie gemeinsam mit Christian Bonvin das Präsidium des Walliser Verbands der Rentner - Fédération Valaisanne des retraités. Wie viel Zeit investieren Sie in dieses Amt?

Das Amt ist ziemlich arbeitsintensiv. Ich kümmere mich um

die Organisation von Seminaren, Sessions, Tagungen, arbeite für Interventionen und erledige Administratives.

Was für Interventionen können das sein?

Ich kann ein Beispiel nennen. Immer mehr Geldautomaten verschwinden. Das hat zur Folge, dass ältere Menschen überhaupt keine Möglichkeit mehr haben, an Bargeld zu kommen. In dieser Generation gibt es aber noch viele, die keine Möglichkeit haben, digitale Zahlungsmethoden zu nutzen. Wir haben auch bei der Post und verschiedenen Banken interveniert. In Isérables zum Beispiel konnten wir zusammen mit dem Dorfclan eine Lösung finden.

Sie engagieren sich also für konkrete Projekte?

Das ist richtig. Wir setzen uns auch dafür ein, dass die Generation 80 plus, von der viele noch keine Kreditkarte und kein Smartphone haben, bei der SBB Billette bar bezahlen kann und Zugang zu Sparbilletten erhält. Wir wehren uns gegen die Ausgrenzung einer bestimmten Altersgruppe.

Was sind Ihre persönlichen Ziele?

Ich setze mich dafür ein, dass Senioren uneingeschränkt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Ich kämpfe gegen die Benachteiligung von Senioren und engagiere mich für Barrierefreiheit, damit sich Menschen mit Gehbehinderungen oder Einschränkungen im öffentlichen Raum ungehindert bewegen können. Ein wichtiges Anliegen ist mir auch, dass Senioren so lange wie möglich zu Hause leben können und dort bei Bedarf Unterstützung wie die Spitex erhalten.

Es gibt also noch viel zu tun?

In der Tat. Der Anteil der Rentnerinnen und Rentner an der Bevölkerung beträgt bereits fast ein



Marianne Mathier setzt sich als Co-Präsidentin des Walliser Verbands der Rentner für die Anliegen der Rentnerinnen und Rentner ein. Bild: pomona.media/Daniel Berchtold

Viertel. Und mit der demografischen Entwicklung steigt dieser Anteil weiter.

Was sind die wichtigsten Errungenschaften der letzten Jahre des Walliser Verbands der Rentner?

Bereits vor meiner Zeit als Co-Präsidentin wurden erste Sessions eines Altersparlaments und Landgemeinden einberufen. Sieben Sessions fanden bis heute statt. Die endeten immer mit Resolutionen, die an den Staatsrat und das Parlament gingen. Viele davon wurden umgesetzt.

Was waren die Inhalte dieser Resolutionen?

In einer Resolution wurde beispielsweise eine Koordinationsstelle 60 plus gefordert. Alt Staatsrätin Esther Waeber-Kalbermatten hat damals dafür gesorgt, dass im Unter- und Oberwallis 120 Stellenprozent für diese Aufgaben geschaffen wurden. Diese Fachstelle sorgt dafür, dass die vielen bestehenden Angebote für Seniorinnen und Senioren koordiniert werden. Ebenfalls umgesetzt wurde unsere Forderung nach mehr Tagessstätten und Ferienbetten für Senioren. Wir haben uns auch für ei-

nen Steuerabzug für pflegende Angehörige eingesetzt.

Kürzlich hat der Verband ein Seminar organisiert. Um welche Themen ging es dabei?

Dieses erste Seminar haben wir organisiert, weil wir der Meinung waren, es gebe genug Theorien, jetzt brauche es etwas Konkretes. Beim Seminar gab es einen Austausch über «Best Practices» zwischen Seniorinnen und Senioren und Gemeinden. Unter «Best Practices» versteht man, dass ein bestimmtes Vorgehen allgemein als die sinnvollste Alternative anerkannt ist.

Wurden Referentinnen und Referenten eingeladen?

Ja, Esther Waeber-Kalbermatten stellte den Seniorenrat und die Bemühungen auf schweizerischer Ebene vor. Victor Fournier, Direktor von Pro Senectute, zeigte auf, wie Gemeinden bei der Bedarfsanalyse unterstützt werden. Anne-Dominique Bitschnau sprach über eine Stelle in der Gemeinde Fully, die sich um partizipative Projekte zwischen den Generationen kümmert. Pasqualina Perrig-Chiellos sprach unter anderem über das Altern zu Hause.

Wie war die Resonanz auf das Seminar?

Das Echo war sehr positiv. Rund 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben das Seminar besucht. Wir können uns daher gut vorstellen, in Zukunft ein zweites Seminar zu organisieren. Ziel dieses Seminars war es auch, dass Gemeinden voneinander lernen können und nicht jede Gemeinde für sich das Rad neu erfinden muss.

Gibt es genügend Senioren, die sich für den WVR engagieren?

Nachfolgerinnen und Nachfolger für die Vorstandsarbeit zu finden, ist ein Problem, mit dem nicht nur der WVR zu kämpfen hat. Wichtig wäre es, «junge» Senioren zu finden, die sich noch einige Jahre engagieren können.

Wie informieren Sie über die Aktivitäten des Verbands?

Es gibt eine Publikation mit dem Titel «Bindeglied», über die wir zweisprachig informieren. Zusammen mit der Koordinationsstelle 60 plus und Pro Senectute arbeiten wir monatlich an der Seniorensseite, die im «Nouvelles» und im «Walliser Boten» erscheint. Ausserdem gibt es noch die Internetseite www.wvr.ch, auf der alle Informationen über den Walliser Verband der Rentner - Fédération Valaisanne des retraités zu finden sind.

«Unsere Aufgabe ist es, die soziale, gesellschaftliche Situation der Rentner zu verbessern.»